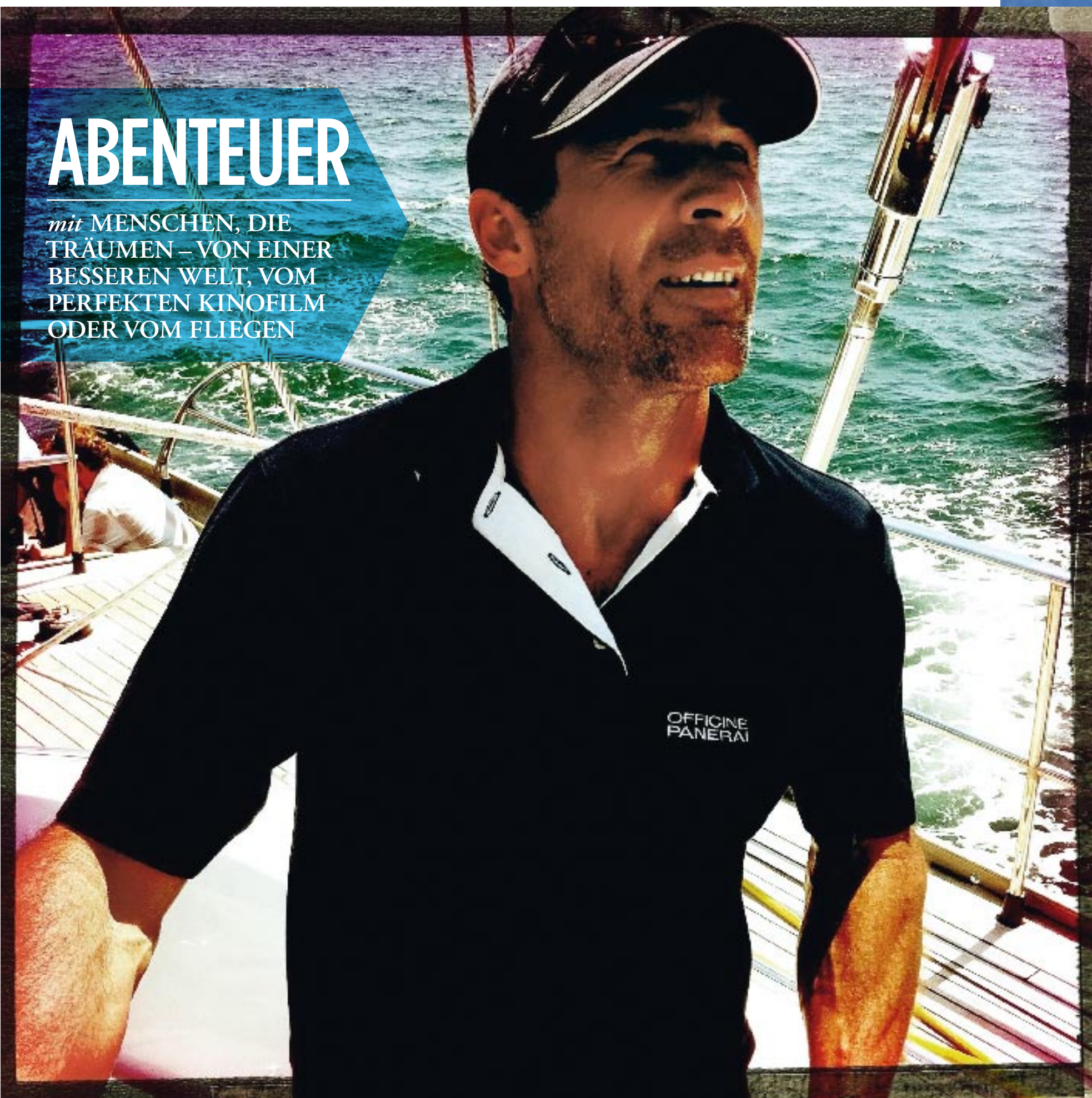


ABENTEUER

mit MENSCHEN, DIE TRÄUMEN – VON EINER BESSEREN WELT, VOM PERFEKTEN KINOFILM ODER VOM FLIEGEN



Typisch Mike Horn:
Mit Dreitagebart, Käppi
und entschlossenem Blick
über die Weltmeere



RAUS AUS DER KOMFORT- ZONE!

Mike Horn ist einer der letzten großen Abenteurer in einer Zeit, in der es kaum noch Abenteuer gibt. GalaMEN setzt die Segel und begibt sich auf einen stürmischen Trip

TEXT THILO KOMMA-PÖLATH

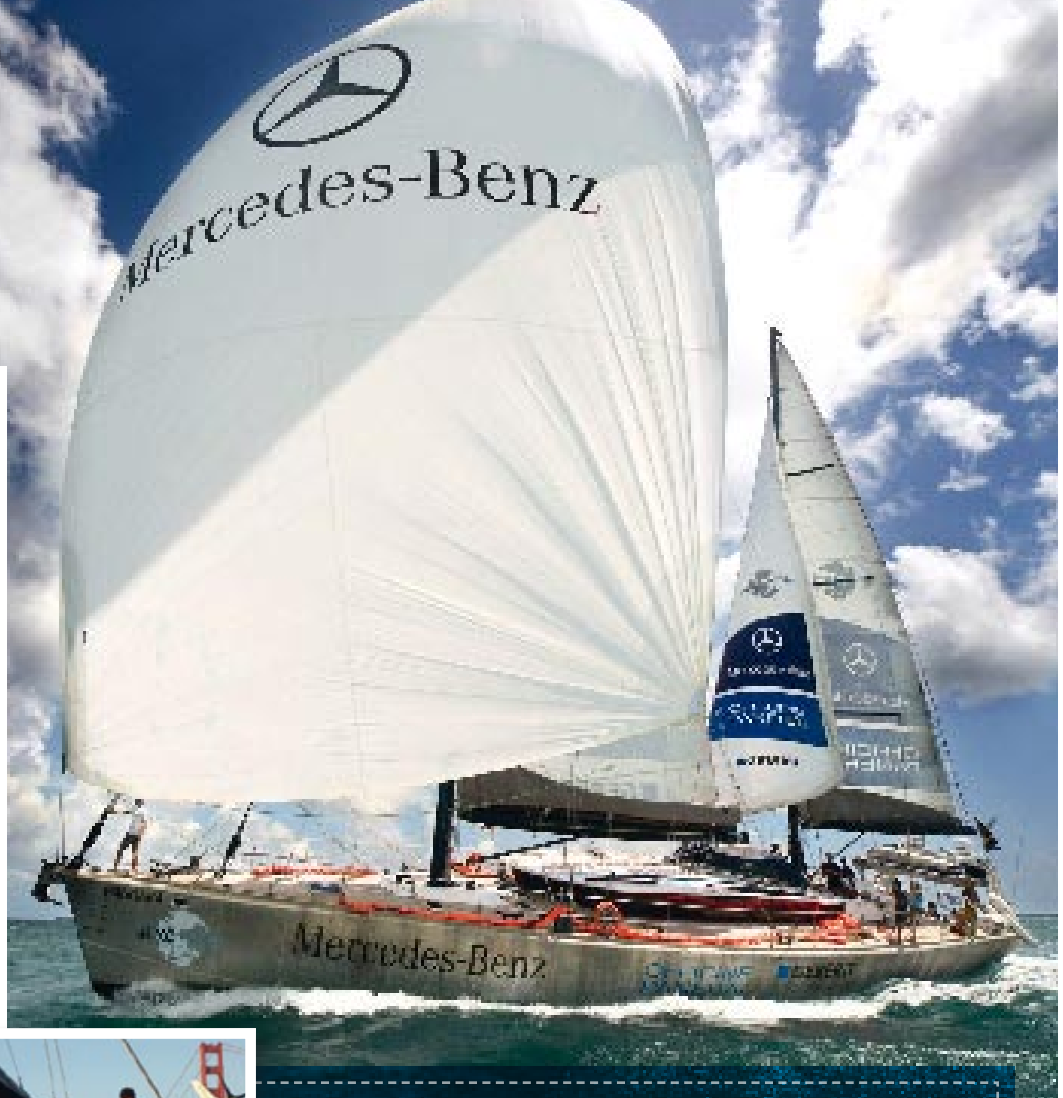
Gerade haben wir Point Conception passiert, und jeder erfahrene Segler weiß, was das bedeutet – ab hier wird es unberechenbar und gefährlich.

Aus dem erhofften gemütlichen Segeltörn von Los Angeles nach San Francisco ist nichts geworden: Windböen mit 60 Knoten (110 km/h) in der Spitze peitschen das Meer zwischen Santa Barbara und Santa Cruz auf, zwölf Meter hohe Wellen machen aus dem Pazifik an der amerikanischen Westküste eine Buckelpiste. Ohne die zwei 550 PS starken Dieselmotoren wäre die PANGAEA längst gekentert.

Skipper Mike Horn, 45, lässt sich nichts anmerken – während die Crew sich kaum auf den Beinen halten kann. Der *GalaMEN*-Reporter muss sich prompt übergeben, der polnische Maat spritzt das Malheur mit dem Schlauch vom Deck: „Das nächste Mal über die Reling – oder du wischst selbst!“ Auf dem Weg zur Toilette im Bauch des Boots kommt es mir ein zweites Mal hoch. Seekrank ist schlimmer als Hangover. Es passiert zu schnell, als dass man reagieren könnte.

Ich bin erschöpft, aber was tun, wenn San Francisco immer noch 18 Stunden entfernt liegt und dazwischen die tosende See? Ich versuche zu schlafen und stelle erleichtert fest: Mit geschlossenen Augen ist auch der Gleichgewichtssinn ausgeschaltet, dessen Störung die groteske Übelkeit provoziert. Es schaukelt von vorn nach hinten, von links nach rechts und wieder zurück. Selbst Profis sind vor Seekrankheit nicht gefeit, Mike Horn aber lächelt. Klar ist das Meer „rough“, sagt er in seinem harten südafrikanischen Akzent, „es macht mir keinen Spaß, euch leiden zu sehen. Ich will, dass die Menschen die Schönheit der Natur genießen und nicht unter ihr leiden. Das sendet die falsche Botschaft.“

Mike Horn ist Abenteurer mit Bildungsauftrag. Und die PANGAEA ist seine ▶



IN GRÜNER MISSION

Links: *GalaMEN*-Autor Thilo Komma-Pöllath am Steuer der PANGAEA. Mit Abenteurer Mike Horn (ganz l.) segelte er von L. A. nach San Francisco. Unten: Im Oktober 2009 reiste Horn mit jungen Umwelt-Botschaftern nach Malaysia. Sie erforschten die Höhlen und Riffe der Küstenregion vor Borneo, kümmerten sich um den Aufbau einer Schildkröten-Schutzinsel und beseitigten den Müll an den Stränden.





DER FREMDEN- FÜHRER DER EXTREME

Mike und seine Umweltbotschafter sind überall: Ob schnorchelnd vor den Andamanen-Inseln zwischen Indien und Burma, um die Wasserqualität zu prüfen, oder in der Wüste Gobi, einem der fragilsten Ökosysteme der Erde.

Welt. Seit zweieinhalb Jahren lebt Mike Horn auf seiner 35 Meter langen und neun Meter breiten Expeditionsjacht, seine Frau und seine zwei Töchter in der Schweiz sieht er nur ganz selten. Ein Hightech-Boot, ein Zwitter aus Segeljacht, Forschungsboot und Eisbrecher. Aus reinem Aluminium, ohne Schiffslack, der Umwelt zuliebe, zusammengebaut in den Favelas von São Paulo. Er hat es selbst entworfen, nennt es „das beste Boot der Welt“. Horn hat es sich zur Aufgabe gemacht, vier Jahre lang die Erde zu umsegeln, aber nicht nur, weil er das Abenteuer sucht, sondern weil er ein neues Bewusstsein schaffen will für unseren Planeten, dem der Mensch so zusetzt.

ER WILL DEN FINGER in die Wunden dieser wunderschönen Welt legen. „National Geographic“ hat ihn einmal als „größten Abenteurer der Welt“ bezeichnet. Der Planet ist seine Sehnsucht, seine Bestimmung. Mike Horn sagt: „Die Erde ist der einzige Lehrer, der uns die wahren Werte des Lebens lehrt.“ Im Herbst 2008 startete er sein Vorhaben in der Antarktis, er war am Südpol, am Himalaja, in der Wüste Gobi und am Nordpol. Amazonas und Afrika stehen noch auf dem Programm. „Ich mache das nicht, weil es Mode ist. Ich bin zum Erforscher geboren. Das Überleben ist der wichtigste Aspekt meines Lebens.“

Mike Horn wird in Vancouver von seinen „Young Explorers“ erwartet, mit denen er zur nächsten Expedition Richtung Nordpol aufbrechen wird. Denn das unterscheidet ihn von anderen modernen Abenteurern und Entdeckern: Auf jeder seiner insgesamt zwölf großen Expeditionen wird er begleitet von Jugendlichen aus aller Welt.

Eine von ihnen war Kerstin Dörner, 20, Biologie-Studentin aus München, zweites Semester. Sie hatte viel über Horn und sein PANGAEA-Projekt gelesen. Vor zwei Jahren ging sie noch zur Schule, wollte aber unbedingt einmal dabei sein. Kerstin bewarb sich für das Auswahlcamp in der Schweiz, um ein „Jungforscher“ zu werden. „Ich bin ein sportlicher Typ, aber ich musste bis an meine Grenzen gehen“, erinnert sie sich. „Mike wollte wissen: Was halten wir aus?“ Wissenschaftliche Berater der Universität München gaben Nachhaltigkeitskurse und klärten die angehenden Jungforscher über die Abholzung der Regenwälder auf, die Überfischung der Meere, Artensterben, Monokultur und Müllproblematik.

Im Oktober 2009 war es dann soweit, es ging nach Borneo. Auf dem Weg bietet sich ein Blick in eine andere Welt: Traumstrände, Postkartenmotive. Als die Young Explorers genauer hinschauten, zeigte sich das ganze Dilemma. Die Erodierung der Korallen-

riffe war immens, gerade das Pegasus-Riff, einst das schönste und größte in ganz Malaysia, ist inzwischen komplett zerstört. Selbst an den einsamsten Inseln wird der Müll aus Amerika oder Indonesien angeschwemmt und bedroht die Lebensgrundlage der heimischen Tierwelt. Die Riesenschildkröten, welche die jungen Forscher eigens auf eine Schutzinsel umsiedelten, sind vom Aussterben bedroht. „Diese Müllmassen mitten im Paradies“, erzählt Kerstin Dörner, „das war das Erschreckendste.“

Mike Horn nimmt Jugendliche mit an die schönsten Plätze der Erde und bringt sie dann dazu, ihre Nasen in den vom Menschen verursachten Dreck zu stecken. Er wolle gerade die Jugend für sein Projekt gewinnen, sagt er, weil sie noch nicht korrumpiert sei von Macht und Geld. „Mein Ziel ist es, die jungen Leute zu führen, weil sie noch weiße Seiten in ihrem Lebensbuch haben.“ Wieder zu Hause in München, hat Kerstin Dörner ein eigenes Projekt gestartet. Sie hat an ihrem Gymnasium einen Klimadienst eingeführt, der darauf achtet, dass die Klassenzimmer nicht mehr überhitzt werden. Im vergangenen Schuljahr wurde der CO₂-Ausstoß so um zwölf Prozent verringert. „Mike hat meine Ideen immer ernst genommen, er ist für mich bis heute ein wichtiger Mentor.“

MIT JACQUES COUSTEAU wäre Mike Horn so gern einmal um die Welt gesegelt, das war sein Kindheitstraum. „Ich hatte schon als Kind zu viel Energie, und in der Schule wollte ich immer der Leader sein“, erzählt er bei einem Telefonat Wochen nach unserem denkwürdigen Segeltrip. Wenn es draußen geregnet hat und alle anderen Kinder ins Haus gelaufen sind, simulierte der Junge in den größten Pfützen seine künftigen Weltumsegelungen an der Seite seines Idols Cousteau. Einmal ließ seine Mutter sogar den IQ ihres Sohns testen. Wie hoch er war, hat sie ihm bis heute nicht verraten. Nur so viel: „Dein Potenzial ist grenzenlos.“ Seine Eltern versuchten gar nicht erst, ihn zu verhätscheln, sie gaben ihm das Rüstzeug mit, damit er sich selbst beschützen kann. „Ihre Botschaft lautete: Geh raus, entdecke die Welt. Schau, dass du was findest, was dir gefällt.“

Denn was er vor der Haustür sah, konnte ihm nicht gefallen: Johannesburg in den Siebzigerjahren, Epizentrum des blutigen Apartheid-Regimes. Eigentlich war er fein raus als protegiertes weißes Kind eines liberalen Lehrerhaushalts, aber Mike Horn ▶

fühlte sich als Verlierer. Er, der Sportler, wollte sich messen mit anderen, wollte zu Olympia. Sein anderer großer Traum, der sich nie erfüllte, weil Südafrika von der Welt boykottiert wurde. Er habe die Apartheid nicht gewählt, nicht gewollt und nie verstanden, sagt er heute, aber sie hätte ihn zwei Dinge gelehrt: Neugierde und Unabhängigkeit. „Wenn man einmal solche Begrenzungen durchbrochen hat, dann weiß man: Alles ist möglich. The Sky is the Limit.“

DER HIMMEL ÜBER DEM PAZIFIK ist so dunkel geworden, dass man es mit der Angst bekommen kann. „Nur ein Prozent aller Segler gehen bei solchen Bedingungen aufs Wasser“, sagt Mike Horn. Was klingt wie ein Scherz, ist bitterer Ernst. Erst jetzt fällt mir auf, dass wir seit Stunden kein einziges Schiff mehr gesehen haben. Angst kennt Horn nicht, spätestens seit er weiß, wie man tötet. Er, der als 18-jähriger Wehrdienstleistender in den Krieg geschickt wurde und in Angola und Mosambik im Namen seiner verhassten Regierung gegen alles kämpfte, was kommunistisch war. Ein brutaler Guerilla-Stellungskampf, so war das damals im Schatten des Eisernen Vorhangs. Er schloss sich dem Nachrichtendienst an, das rettete ihm das Leben. „Jeder, der in den Krieg muss, verliert. Aber ich wollte dann wenigstens meinen Charakter aufrüsten mit Erfahrung und Wissen, um für den Rest meines Lebens gewappnet zu sein.“

Nach seiner Zeit in der Armee stieg Horn in die Firma seines Onkels ein. Ein Import/Export-Geschäft, das am größten Marktplatz für Frischeprodukte in der südlichen Hemisphäre mit Obst und Gemüse handelte. Innerhalb kürzester Zeit hatte Horn mehr Geld verdient, als er ausgeben konnte, aber es machte ihn nicht glücklich. Er hatte genau das, wonach andere ein Leben lang streben – Haus, Auto, Mädchen, Partys –, aber es langweilte ihn zu Tode. „Ich dachte, mehr kommt nicht mehr, das war’s jetzt.“ Er gab eine letzte große Party, verschenkte alles und ging am nächsten Morgen nicht mehr zur Arbeit. Stattdessen stand er am Flughafen und studierte die Abflugtafel. Er hatte kein Haus mehr, er musste keine Autoversicherung mehr bezahlen, Mike Horn fühlte sich frei und nahm den letzten verfügbaren Platz im nächstmöglichen Flieger in ein Land, das die Beziehungen zu Südafrika nicht abgebrochen hatte: die Schweiz. Seine Freunde erklärten ihn für verrückt, aber verrückt waren die anderen, davon war er über-

zeugt. „Intelligente Menschen leben ein einfaches Leben. Wenn es kompliziert wird, kriegen sie Depressionen und zerstören ihren Charakter.“ Dann war er weg.

46 Stunden hat die quälend lange Fahrt von Los Angeles nach San Francisco schließlich gedauert, knapp zwanzig Stunden länger als ursprünglich geplant. Die See ist nach einem dramatischen Sturm in der Nacht ganz ruhig. Im gleichen Maß erhöht sich die Betriebsamkeit unter Deck. Der seekranke *GalaMEN*-Reporter kriecht aus seinem Schlafsack, und ohne dass ihm die Übelkeit ins Gesicht schießt, kann er die Augen wieder öffnen. Auf der Kommandobrücke herrscht eine Vorfriede, die gleich jeden packen wird.

Um kurz nach sechs Uhr morgens segelt die PANGAEA unter der Golden Gate Bridge hindurch in die Bucht von San Francisco. Im selben Moment steigt die Sonne über der weltberühmten Skyline auf. Handykameras versuchen einen Moment einzufangen, den man nicht einfangen kann. Mike Horn lässt mich für ein paar hundert Meter das „beste Boot der Welt“ steuern, das mich zuvor über viele Stunden gequält hatte und mir jetzt den vielleicht magischsten Augenblick meines Lebens beschert. Ich streichle das Steuerrad, fühle mich unsterblich.

Mike Horn versteht, was in mir vorgeht: „Jetzt weißt du, was ich meine, wenn ich sage: Wir müssen aus der Komfortzone heraus, in der wir uns alle eingestrichelt haben, nur dann können wir uns wieder lebendig fühlen.“ Dabei klopf mir Horn auf die Schulter. Kuselig hat er es sich selbst nie gemacht, zu stark war die Anziehung der Elemente auf ihn. In der Schweiz arbeitete er als Skilehrer und Rafting-Guide, unternahm später Fluss-Expeditionen und Dschungel-Touren, umrundete die Erde am Äquator ohne Hilfsmittel, bestieg



DER WELTEN-RETTER

Mike Horn, 1966 in Johannesburg geboren, hat wohl mehr Zeit auf seinem Boot, im Dschungel oder an den Polen der Erde verbracht als zu Hause in den eigenen vier Wänden. Seit 2008 segelt der südafrikanische Extremsportler und Abenteurer mit seinem Boot PANGAEA um die Welt, um zusammen mit seinen „Young Explorers“ für den Erhalt der natürlichen Ressourcen des Planeten zu werben. Sein Motto lautet Explore – Learn – Act: „Erforsche die Schönheit der Erde, lerne sie zu schützen und leiste einen aktiven Beitrag zu ihrer Erhaltung.“ Mehr Infos unter: www.mikehorn.com



Bein gesetzt. Intuitiv tauchte Horn ins Wasser zurück und entledigte sich so der gefährlichen Amphibie, für deren Gift es bis heute kein Gegenmittel gibt. Ist Horn einfach nur ein Adrenalin-Junkie? „Mache ich das, um zu sterben? Nein, ich mache es, um mich lebendig zu fühlen. Es geht nicht um die Gefahr, es geht darum, meine eigenen Grenzen besser kennenzulernen.“

DIE PANGAEA hat im Hafen von San Francisco angelegt. Die Crew bohrt das Deck, die Spuren eines unvergesslichen Abenteurers werden beseitigt. Ein surrealer Moment: Barfuß begleitet Mike mich bis zur Hauptstraße, er hält ein Taxi an und verlädt meinen Seesack in den Kofferraum. Das urbane Leben hat ihn schon deshalb nie interessiert, weil er Schuhe tragen müsste.

Im Hotel erwartet mich eine warme Dusche, der Alltag hat mich wieder. Alltag, ein Wort, das für Mike Horn keine wirkliche Bedeutung hat. Er schlendert zurück über den Steg Richtung Boot. Bevor er ganz verschwindet, dreht er sich ein letztes Mal um und ruft mir zu: „Ins All fliege ich auch noch.“

Achttausender im Himalaja ohne Sauerstoffgerät, war im Alleingang am nördlichen Polarkreis und in der Polarnacht am Nordpol bei minus 60 Grad.

Seine gefährlichste Mission war die allererste, als er 1997 den Amazonas ein halbes Jahr von der Quelle bis zur Mündung durchschwamm, eine Leistung, die rational kaum zu begreifen ist. „Den Moment, als ich in den Atlantik geschwommen bin und das Salzwasser schmeckte, werde ich mein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen.“ Um ein Haar hätte er den größten Moment seines Lebens gar nicht erlebt. Ein Pfeilgiftfrosch hatte sich auf sein

Bein gesetzt. Intuitiv tauchte Horn ins Wasser zurück und entledigte sich so der gefährlichen Amphibie, für deren Gift es bis heute kein Gegenmittel gibt. Ist Horn einfach nur ein Adrenalin-Junkie? „Mache ich das, um zu sterben?